



ANTJE WINDGASSEN

Die Akte Mata Hari

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



ANTJE WINDGASSEN

Die Akte Mata Hari

ANTJE WINDGASSEN

Die Akte
Mata Hari

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Die Zeppelin-Verschörung (2017), Die Hexe von Hamburg (2015)

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2017 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2017

Lektorat: Sven Lang
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © ullstein bild –
Heritage Images / Fine Art Images
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-5425-7

Für Aqui, Be, Kaychen, Manu, Mafia, Morga, Niki, Norri
und die gesamte BBO-Mannschaft –
euch allen immer eine Handbreit Wasser unter dem Kiel.

1. KAPITEL – DER ANFANG VOM ENDE

Paris, 12. Februar 1917.

Das prachtvolle Stadtpalais der US-amerikanischen Millionenerbin Natalie Clifford Barney, in der Rue Jacob 20, war am Abend dieses Tages hell erleuchtet.

Die Amerikanerin hatte zu einer Soirée geladen. Und da ihre allmonatlich stattfindenden Festlichkeiten als besonderes gesellschaftliches Ereignis angesehen wurden, drängten sich auch heute zahlreiche Gäste in ihrem Ballsaal. Es war alles vertreten, was in Paris Rang und Namen hatte – eine bunte Gesellschaft aus der Welt des Adels, des Militärs, der Politik, der Kunst und der Demimonde. Man amüsierte sich prächtig, der Champagner floss in Strömen und das Büfett – obwohl man sich im dritten Kriegsjahr befand und Lebensmittel rationiert waren – bestand aus den erlesensten Speisen.

»Eine unvergessliche Begegnung mit dem geheimnisvollen Indien«, hatte Natalie ihren Gästen diesmal versprochen. Und was eine Clifford Barney versprach, hielt sie auch.

So stand ihre Februar-Soirée unter dem Motto: »Die Nacht der Anrufung Shiva Natarajas«, des vierarmigen indischen Gottes des Tanzes. Und die Millionenerbin hatte weder Kosten noch Mühen gescheut, um diesem Ereignis einen gebührenden Rahmen zu geben. Der

große Ballsaal war zu einer Art Tempel umgestaltet worden. Auf übermannshohen, orchideenbekränzten Säulen thronten barbusige, exotische Göttinnen. Und auf einem mit schwarzem Samt verkleideten Altar stand eine fast meterhohe und von einem bronzenen Flammenkranz umgebene Skulptur des tanzenden Shiva Natarajas. In der Luft lag der schwere Duft von Myrrhe, Patschuli und Sandelholz, und ein Orchester, hinter einem schwarzen Paravent verborgen, spielte fernöstliche Weisen.

Während draußen noch immer ein blutiger Weltkrieg tobte und in den Schützengräben des erstarrten Stellungskriegs Millionen Soldaten ums Leben kamen; verzauberte Natalie Clifford Barney ihre Gäste mit der Illusion einer »indischen Begegnung«.

Als der erste Gongschlag ertönte, verstummte das Stimmengewirr. Im Saal wurde es dunkel. Nur ein gedämpftes, bläulich weißes und fast magisch wirkendes Licht fiel auf die Bühne.

Gespannt blickten die Anwesenden auf acht, mit safranfarbenen Hüfttüchern bekleidete Priester, die nun die Szene betraten. Sie umringten die Statue des Hindu-Gottes, hüllten seinen Bronzeleib in kostbare Gewänder und behängten ihn mit funkelnem Schmuck. Dann boten sie ihm Früchte, Blumen, erlesene Speisen und Wasser aus den heiligen Fluten des Ganges dar.

Ein weiterer Gongschlag ertönte.

Die Priester wichen zurück. Von vier, in schwarze Togen gekleideten Dienerinnen umgeben betrat eine Tänzerin mit anmutigen, fast katzenhaften Schritten die Szene. Seidene Schleier umschmeichelten ihre Hüften, von einem

reichverzierten Metallgürtel gehalten, fielen sie bis auf ihre nackten Füße hinab. Schalen aus durchbrochenem, gleichfalls verziertem Metall bedeckten ihre Brüste und wurden von dünnen Ketten über den Schultern und im Rücken gehalten. Goldene Reifen umschlossen ihre Fußknöchel, Handgelenke und Oberarme. Auf dem Kopf trug sie ein exotisch anmutendes Diadem, und weiße Perlschnüre wanden sich um ihr schweres, schwarzes Haar.

Die als Mata Hari international bekannte Tänzerin war der Star des Abends. Und sie begann nun zu tanzen – zu Ehren Shivas.

*

Nervös zündete sich Commissaire Albert Priolet eine Zigarette an. Er hasste Hotels. Zu viele Eingänge, zu viele Ausgänge, zu viel Kommen und Gehen. Da war es schwer, den Überblick zu bewahren.

Missmutig sah er sich in dem eleganten Foyer des Champs-Élysées Palace um. Es war ein modernes und schönes Hotel, anlässlich der großen Pariser Weltausstellung vor 17 Jahren im Art-nouveau-Stil erbaut – ausgestattet mit fließenden Linien und floralen Ornamenten.

Für die Überwachung einer verdächtigen Person war es allerdings denkbar ungeeignet. Allein die vielen kleinen Geschäfte – Boutiquen, ein Fotostudio, ein Coiffeur, ein Theaterbüro – boten viel zu viele Möglichkeiten sich zu verbergen.

Priolet drückte seine Zigarette aus und schickte sich zum wiederholten Male an, seine Leute zu kontrollieren.

Zwei Inspektoren und etwa zwanzig Gendarmen – alle-
samt in Zivil – waren im Hotel und an seinen Eingängen
postiert. Sie hatten Befehl, unter keinen Umständen ihren
jeweiligen Platz zu verlassen, sondern nach der großen
dunkelhaarigen Frau Ausschau zu halten, deren Haft-
befehl in seinem Jackett steckte. Ihr bürgerlicher Name
lautete wahrscheinlich Margaretha Geertruida MacLeod.
Berühmt war sie allerdings unter ihrem Künstlernamen
Mata Hari. Und sie stand in Verdacht, eine Doppelspio-
nin zu sein.

Seit zwei Wochen observierten seine Inspektoren die
Dame bereits, die ein luxuriöses Zimmer im dritten Stock
des Hotels bewohnte – mit einem herrlichen Ausblick
über die Avenue des Champs-Élysées. Heute Abend
hatte nun der Zugriff erfolgen sollen – zumindest war
der Befehl von dem Untersuchungsrichter des Kriegs-
gerichts, Capitaine Pierre Bouchardon, ausgegeben wor-
den. Priolet verzog das Gesicht. Ausgerechnet an einem
Samstagabend! Welche Künstlerin, welche Angehörige
der Pariser Demimonde traf man zu diesem Termin zu
Hause an? Natürlich hatte auch eine Mata Hari an einem
Samstagabend ein Engagement oder zumindest eine Ein-
ladung – zu einer Party oder einem Rendezvous. An einer
Hand hätte man sich abzählen können, dass die Verhaf-
tung, die unter Wahrung größter Diskretion im Hotel
Élysée Palace erfolgen sollte, nicht vorgenommen wer-
den konnte. Denn natürlich war der Vogel ausgeflogen.

Priolet wusste sogar, wo sich die Gesuchte aufhielt:
im 6. Pariser Arrondissement, genauer gesagt in der Rue
Jacob 20. Dort befand sich nämlich das Stadtpalais der

Millionenerbin Natalie Clifford Barney und dort würde Mata Hari heute Abend einen ihrer spektakulären Auftritte haben.

Da man ihm jedoch aus diplomatischen Gründen untersagt hatte, die Tänzerin bei der Tochter des wohlhabenden Eisenbahnbesitzers festzunehmen – immerhin war Miss Clifford Barney Amerikanerin – würden er und seine Männer sich auf eine voraussichtlich lange Nacht einrichten müssen. Schließlich war es mehr als unwahrscheinlich, dass die Gesuchte gleich nach ihrer Darbietung ins Élysée Palace zurückkehrte.

Nun ja, das war sein Beruf. Wenn Politik im Spiel war, hatten die kleinen Beamten zu warten. Aber egal zu welcher Uhrzeit die berühmte Mata Hari ihren Fuß über die Schwelle des Hotels setzte – seine Leute würden ihn sofort informieren. Er beabsichtigte, die Dame zunächst in ihr luxuriöses Zimmer im dritten Stock hinaufgehen zu lassen, um sie dort zu verhaften. Das war zumindest der Plan, den man mit Rücksicht auf die Hotelleitung entwickelt hatte. Auf diese Weise würde die Gefangennahme so wenig Aufsehen wie möglich erregen. Und das war schließlich im Interesse aller.

*

Die Musik zog das Publikum immer mehr in ihren Bann. Sie hatte denselben hypnotischen und monotonen Rhythmus, mit dem die Schlangenbeschwörer ihre Tiere beruhigten. In diesem Takt tanzte Mata Hari, bewegte lauernd ihren Kopf, drehte ihren Hals im Rhyth-

mus einer Schlange. Ihre Arme und Hände beschrieben immer höhere Wellenlinien, ihr ganzer Körper gewundene Kreise, er bebte und streckte sich. Andächtig verfolgte das Publikum jede ihrer Bewegungen.

Schon bald begann sich das Tempo der Musik zu beschleunigen – aufreizender, mitreißender, lauter schwangen die Klänge durch den Saal. Auch Mata Haris Tanz wurde schneller, ekstatischer. Ihre großen dunklen Augen waren halb geschlossen – wie in Trance. Sie war Göttin und Reptil zugleich – und eben dies fing nun an sich zu häuten. Schleier um Schleier fiel zu Boden. Und mit jedem entfernten Seidentuch schimmerten die langen schlanken Beine und das dunkle Dreieck, in dem ihr bebender Leib mündete, deutlicher durch die verbliebenen Stoffbahnen.

Schließlich brach die Musik abrupt ab. Die Tänzerin hielt in ihrer Bewegung inne. Und während ihre Zuschauer sie atemlos anstarrten, öffnete sie mit rascher Gebärde die Schließe ihres Gürtels. Der letzte Schleier fiel. Bis auf die Schalen, die ihre Brüste bedeckten, war sie nackt. Anmutig hob sie ihre Arme, streckte herausfordernd ihren Körper und ließ sich, hochaufgerichtet, bewundern, um dann vor dem Standbild des Gottes Shiva Nataraja niederzusinken und dreimal flehend mit dem Kopf die Erde zu berühren.

Das Publikum verharrte noch unter dem Eindruck dieses Erlebnisses. Alle Anwesenden waren davon überzeugt: Das, was sie eben zu sehen bekommen hatten, war nicht die gewöhnliche Show einer erotischen Nackttänzerin, sondern eine Art Gottesdienst, das Anbeten der